

Anders Kirche-Sein in der Stadt. Urbanisierung als pastorale Herausforderung in Lateinamerika

von Martina Bär

Lateinamerika und die Karibik sind seit den 1990ern durch die wirtschaftliche Globalisierung in besonders starkem Maße mit der Urbanisierung konfrontiert. Die Urbanisierung ist ein typisches Phänomen der Moderne. Sie ist ein komplexer sozioökonomischer Transformationsprozess, deren Auswirkungen ambivalent sind. Es verändert sich die soziale und demografische Struktur der Städte, aber auch ihre Kultur.¹ Es entsteht einerseits eine wachsende soziale Ungleichheit, andererseits ermöglicht die Urbanisierung neue Lebensstile und Berufschancen. Die Religiosität und religiöse Praxis bleibt von der Urbanisierung nicht unberührt. Die lateinamerikanischen und karibischen Bischöfe haben diese Veränderungsprozesse, die seit den 1990er vonstattengehen, als einen Epochenwandel identifiziert. Im Schlussdokument der 5. Generalversammlung in Aparecida 2007 formulierten sie: „Wir erleben einen Epochenwechsel, der sich am folgenschwersten kulturell auswirkt. Das ganzheitliche Verständnis vom Menschen, von seiner Beziehung zu Welt und zu Gott verflüchtigen sich.“² In diesem Dokument wird auf die Notwendigkeit hingewiesen, die urbane Kultur in Lateinamerika zu reflektieren (DA 58). Die urbane Kultur wird als eine zutiefst dynamische und

¹ United Nations, Department of Economic and Social Affairs, World Urbanization Prospects 2018. Highlights, New York 2019, S. 5, <https://population.un.org/wup/Publications/Files/WUP2018-Highlights.pdf> (05.10.2019).

² Aparecida 2007. Schlussdokument der 5. Generalversammlung des Episkopats von Lateinamerika und der Karibik, 13.–31. Mai 2007, hrsg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2007, Nr. 44; im Folgenden abgekürzt mit DA.

multikulturelle Kultur dargestellt, die unter dem Einfluss der kulturellen Globalisierung steht. Aufgrund der wirtschaftlichen Globalisierung koexistieren die einzelnen Kulturen allerdings unter ungleichen Bedingungen. Die urbane Kultur ist daher gekennzeichnet von zahlreichen Lebensstilen und Werten, die die Pastoral der Kirche herausfordern, insbesondere die suburbane Kultur, die „das Ergebnis großer Migrationen zumeist armer Menschen“ ist, und die sich „rings um die Städte in den Elendsgürteln angesiedelt [hat]. In diesen Kulturen werden die Fragen von Identität und Zugehörigkeit, Beziehung, Lebensraum und Wohnung immer komplizierter.“ (DA 58) Für die kirchliche Pastoral sind die Auswirkungen dieser urbanen Transformationsprozesse deswegen herausfordernd, weil sie alle Lebensbereiche der Menschen erfassen und weil sie in der Stadt Binome herstellen, mit denen die Menschen täglich umgehen müssen: „Tradition – Moderne, Globalität – Regionalität, Inklusion – Exklusion, Personalisierung – Entpersonalisierung, säkulare Sprache – religiöse Sprache, Homogenität – Pluralität, Stadtkultur – multikulturelle Phänomene.“ (DA 512) Diejenige lateinamerikanischen Pastoral, die auf die Urbanisierung und ihre Auswirkungen eine adäquate Antwort geben möchte und durch Aparecida kirchliche Anerkennung erfuhr, beteuert, dass die sich verändernde Stadt nicht als gottlos aufgefasst werden darf, sondern dass „Gott in der Stadt lebt“, und zwar sinngemäß nach *Gaudium et spes* (GS 1) „inmitten ihrer Freuden, Sehnsüchte und Hoffnungen, aber auch in ihrem Schmerz und ihrem Leid.“ (DA 514) Aparecida führte somit offiziell einen pastoralen Perspektivenwechsel ein: Wenn die Urbanisierung als pastorale Herausforderung angenommen wird, geht es darum, sich nicht auf die Pfarrei zurückzuziehen, sondern aufzubrechen und den lebendigen Gott in der Stadt zu suchen und ihn bei Menschen auch außerhalb der Pfarrei zu finden. „In den Städten ist es möglich, Bande der Freundschaft, der Solidarität und der Universalität zu leben. Der Mensch ist dort stets aufgerufen, immer mehr auf den Anderen zuzugehen, mit dem Anderssein des Anderen zu leben, ihn zu akzeptieren und von ihm akzeptiert zu werden.“ (DA 514) Diese Bewegung hin auf Andere zu, hat zur Folge, dass man im ur-

banen Kontext anders Kirche sein kann als man es aus einer kleinstädtischen oder dörflichen Pfarrestruktur gewohnt ist. Eine ganz spezielle pastorale Herausforderung besteht darin, wie der mexikanische Pastoraltheologe Benjamín Bravo verdeutlicht, dass Gott auch in den pluralen Formen religiöser Kulturen Lateinamerikas zu finden ist und dass sich Gott als Lebenssinn inmitten einer Menge von Sinnlosigkeit inmitten urbaner Not zu erkennen gibt.³ Im Folgenden werde ich zunächst darlegen, was Urbanisierung in Lateinamerika konkret bedeutet. In einem zweiten Schritt skizziere ich, wie die lateinamerikanische Pastoral versucht, darauf eine Antwort zu geben.

Urbanisierung und Megaurbanisierung Lateinamerikas in Zahlen und Fakten

Lateinamerika und die Karibik gehören im weltweiten Vergleich zu den meist urbanisierten Regionen der Welt. Im Jahr 2018 lebten 81 Prozent der Bevölkerung in städtischen Regionen. Dieser hohe Verstädterungsgrad wird nur von Nordamerika mit 82 Prozent der Bevölkerung getoppt.⁴ Der globale Durchschnitt lag im selben Jahr lediglich bei 55 Prozent. Charakteristisch für die Verstädterung Lateinamerikas und der Karibik ist deren Megaurbanisierung. Lateinamerika hat insgesamt sechs Megastädte. Diese besitzen gemäß dem Bericht der Vereinten Nationen über die Welturbanisierung aus dem Jahr 2018 eine sogenannte relative Bedeutung, da sie 18 Prozent der städtischen Bevölkerung insgesamt beherbergen, was der höchste Anteil unter allen geografischen Regionen ist.⁵ Zwei der größten

³ Vgl. Benjamín Bravo, *Introducción*, in: ders. (Hrsg.), *Cómo hacer Pastoral Urbana*, México D.F. 2013, S. 13–20, hier: S. 20.

⁴ United Nations, *World Urbanization Prospects 2018. Highlights*, a. a. O., S. 6.

⁵ United Nations, Department of Economic and Social Affairs, *World Urbanization Prospects. The 2018 Revision*, New York 2019, S. 63, <https://population.un.org/wup/Publications/Files/WUP2018-Report.pdf> (05.10.2019).

Städte der Welt liegen in Lateinamerika. Dies waren im Jahr 2018 São Paulo und Mexico-City mit ungefähr 22 Millionen Einwohnern. Sie rangieren damit auf Platz vier der Rankingliste über die bevölkerungsreichsten Städte der Welt.⁶ Die Vereinten Nationen definieren Städte ab zehn Millionen Einwohner/-innen als Megastadt.⁷ Geografische Ansätze hingegen operieren mit dem Grenzwert von fünf Millionen Einwohner/-innen⁸. Mit letzterem Grenzwert würde Südamerika neun Megastädte und 63 Großstädte zählen, deren Einwohnerzahl auf zwischen einer Million und fünf Millionen Einwohner/-innen festgelegt wird.⁹

Egal welchen Grenzwert man wählt, in einem Ergebnis stimmen die Rankings über die größten Städte überein: Die Verstädterungsdynamik der Megastadtentwicklung ist im Zeitraum zwischen 1980 und 2018 im globalen Vergleich ein Phänomen der „armen Welt“¹⁰ – und Lateinamerika ist davon seit den 1990er Jahren betroffen. Die Vereinten Nationen nehmen an, dass die Verstädterung in Lateinamerika im Jahr 2030 auf knapp 90 Prozent gestiegen sein wird und zugleich die Anzahl der Megastädte steigt.¹¹ Auch wenn sich in Südamerika seit einigen Jahren die Geschwindigkeit der Verstädterung verlangsamt hat, so haben dennoch Bogotá und Lima im Jahr 2018 mit zehn Millionen Einwohner/-innen bereits den UN-Grenzwert für Megastädte erreicht.¹² All diese Zahlen und Entwicklungen ver-

⁶ Ebenda.

⁷ Ebenda.

⁸ Vgl. dazu Dirk Bronger, „Megastädte – Global Cities. Fünf Thesen“, in: Peter Feldbauer/Peter Husa/Erich Pilz u. a. (Hrsg.), *Mega-Cities. Die Metropolen des Südens zwischen Globalisierung und Fragmentierung*, Frankfurt a. M. 1997, 37–65; Dirk Bronger, *Metropolen, Megastädte, Global Cities. Die Metropolisierung der Erde*, Darmstadt 2004.

⁹ United Nations, *World Urbanization Prospects: The 2018 Revision*, a. a. O., S. 66.

¹⁰ Axel Borsdorf/Martin Coy, „Megacities und globaler Wandel. Beispiele aus Lateinamerika“, in: *Technikfolgenabschätzung – Theorie und Praxis*, 18 (2009) 1, S. 17–26, S. 17.

¹¹ United Nations, *World Urbanization Prospects: Highlights*, a. a. O., S. III.

deutlichen den Umfang und die anhaltende Aktualität des Problems der zunehmenden Verstädterung. Die Zukunft der christlichen Kirchen in Lateinamerika wird urban sein.

Merkmale von Megastädten

Megastädte weisen besonders gravierende Merkmale auf. Diese betreffen die Politik, soziale Ungleichheit, prekäre Lebensverhältnisse und eine hohe Diversifizierung von städtischen Ökonomien. Ein weiteres Merkmal ist neuerdings auch die Vulnerabilität und das hohe Risiko durch Naturkatastrophen, das besonders durch die zunehmende Erderwärmung virulent geworden ist.¹³ Diese Merkmale sollen kurz erläutert werden.

In politischer Hinsicht zeichnen sich Megastädte dadurch aus, dass sie schlecht steuerbar und regierbar sind. Sie können politisch und administrativ mehr schlecht als recht im Sinne einer *good urban governance* gelenkt werden. Die Korruption ist in der Verwaltung und Politik ein großes Problem. Die sozialen Ungleichheitswerte in Megastädten sind besonders hoch und haben über die letzten Jahre hinweg zugenommen. Nicht ohne Grund hat *Aparecida* (2007) erneut die vorrangige Option für die Armen und Ausgeschlossenen betont (DA 391ff.). Dass die Armut nach wie vor ein zentrales Problem ist, verdeutlicht auch der Jahresbericht der Wirtschaftskommission für Lateinamerika und die Karibik der Vereinten Nationen (Cepal) von 2018. Sie verzeichnet einen Anstieg um eine Million der in *extremer Armut* lebenden Menschen im Vergleich zum Vorjahr (2017). „Während die Zahl der in *Armut* Lebenden von 184 Millionen (30,2 Prozent der Gesamtbevölkerung) auf 182 Millionen sank, stieg die Zahl der von *extremer Armut* betroffenen Personen auf 63 Millionen an. Das

¹² United Nations, World Urbanization Prospects. The 2018 Revision, a. a O., S. 58.

¹³ Vgl. Johanna Hoerning, Megastädte, in: Frank Eckhardt (Hrsg.), Handbuch Stadtsoziologie, Wiesbaden 2012, S. 231–262, 247.

sind 10,2 Prozent der Gesamtbevölkerung Lateinamerikas und damit der höchste Wert seit zehn Jahren.¹⁴ Frappierend ist, dass 40 Prozent der Beschäftigten immer noch weit unter den in ihren Ländern vorgeschriebenen Mindestlöhnen arbeiten. Betroffen sind besonders Frauen und junge Menschen im Alter von 15 bis 24 Jahren. Am schwerwiegendsten ist die Situation für junge Frauen, von denen mehr als 60,3 Prozent weit unter den Lohnstandards arbeiten. Der Bericht zeigt außerdem auf, dass die Arbeitslosenquote bei Frauen dreimal so hoch wie bei Männern ist und dass 77 Prozent der unbezahlten Tätigkeiten im Haushalt von Frauen verrichtet werden.

Diese extremen Ungleichheiten haben Auswirkungen auf die Lebensverhältnisse. Die städtischen Ökonomien von Megastädten weisen eine grundsätzlich höhere Diversifizierung auf als Städte, die weniger Einwohner/-innen zählen. Armut und extreme Armut wird sichtbar an der Wohnsituation. Die Infrastruktur von prekären Wohnvierteln in Megastädten und deren Anbindung an öffentliche Verkehrsmittel ist schlecht, was wiederum neue Probleme evoziert. Hinzu kommt, dass Megastädte eine hohe Verwundbarkeit gegenüber einer Vielzahl von Naturkatastrophen wie Erdbeben, Brandkatastrophen, Stürme etc. aufweisen. Die Beschleunigung des Klimawandels wird das Risiko erhöhen. Die Folgen des Klimawandels wirken sich zudem lokal auf die Ressourcen aus, auf die Megastädte angewiesen sind. Hierbei ist vor allem an die Trinkwasserproblematik zu denken. Die Entstehung und Ausbreitung (neuer) Krankheiten stellt in diesem Zusammenhang ein weiteres Problem dar, was sich nun durch Covid-19 erneut bestätigt.¹⁵ Das ökologische Problem entwickelt sich in den Megastädten, aber auch in den großen Städten Lateinamerikas zu einem fundamentalen Problem. Gerade die Ar-

¹⁴ Sonja Smolenski, „63 Millionen Menschen in Lateinamerika leben in extremer Armut“, in: amerika 21. Nachrichten und Analysen aus Lateinamerika, 20.01.2019, <https://amerika21.de/2019/01/220536/cepal-jahresbericht-2018-armut> (12.10.2019).

¹⁵ Vgl. Axel Borsdorf/Martin Coy, *Megacities und Globaler Wandel. Beispiele aus Lateinamerika*, a. a. O., S. 18.

men sind besonders von den Konsequenzen des Klimawandels betroffen. Da das ökologische Problem mit wirtschaftlichen und politischen Konflikten verknüpft ist, wird es in Zukunft vermutlich mit Härte ausgetragen werden.

Soziokulturelle Charakterisierung von lateinamerikanischen Städten

Der Prozess der Verstädterung hat viele soziale Probleme mit sich gebracht. Neben der bereits erwähnten großen sozialen Ungerechtigkeit ist für arme Bevölkerungsschichten der Zugang zu Bildung, Arbeit, würdigen Wohnverhältnissen, notwendigen Lebensmitteln und einer Gesundheitsfürsorge schwierig. Die einfachen Leute leben aufgrund von Gentrifizierung oder mangelndem Wohnraum an den Rändern von Ortsteilen oder in Vororten beziehungsweise Trabantenstädten. Dadurch wird ein kompliziertes Transportwesen zur Arbeitsstätte oder zur Ausübung einer Arbeit im informellen Arbeitssektor nötig. So „sind täglich Millionen von Pendlern mehrere Stunden in chaotisch überfüllten Kleinbussen oder anderen Transportmitteln unterwegs. Die wachsende Trennung von Arbeitsfeldern und Wohnraum beinhaltet Übermüdungen und häusliche Abwesenheit, körperlichen und psychischen Stress, mit schwierigen Konsequenzen auch für das Ehe- und Familienleben.“¹⁶

Gewalt, Bandenkriege und eine zunehmend organisierte Kriminalität, die wegen eines schlecht greifenden Rechtssystems kaum geahndet wird, Drogenprobleme – besonders bei Jugendlichen, von denen viele nach dem Schulabschluss weder studieren noch einer geregelten Arbeit nachgehen –, Menschenrechtsverletzungen gegenüber Frauen oder Angehörigen anderer Kulturen, Anonymität, chaotische Ver-

¹⁶ Alfons Vietmeier, „Befreiendes Christsein und Kirchesein in der großen Stadt. Urbane Herausforderungen erfordern neue Befreiungswege“, in: Franz Gmainer-Pranzl/Sandra Lassak/Birgit Weiler (Hrsg.), *Theologie der Befreiung heute (Herausforderungen – Transformationen – Impulse)*, Salzburger Theologische Studien interkulturell, Salzburg 2017, S. 403–430, hier: S. 405.

kehrsverhältnisse sind Faktoren, mit denen städtisches Leben in Lateinamerika zusätzlich konfrontiert ist und die den Stresspegel erhöhen können. Viele Stadtbewohner/-innen sind von der Mitbestimmung in Politik und Wirtschaft ausgeschlossen und kämpfen um Bürgerrechte. All diese Faktoren tauchen meist nicht einzeln auf, sondern bedingen einander und multiplizieren sich so.

Die Städte sind, wie eingangs angedeutet, kulturell heterogen. Durch die großräumigen und internationalen Wanderungsbewegungen treffen in den großen Städten zahlreiche verschiedene lateinamerikanische Kulturen aufeinander, ebenso indigene. Auch traditionelle afroamerikanische Kulturen sind in vielen Städten ansässig. Diese Minderheiten erleben in ihrem Alltag Rassismus. Sie tragen aber zur kulturellen und religiösen Pluralisierung der Stadt bei. In diesem Konglomerat von Kulturen vermischen und befruchten sich die Kulturen wechselseitig, so dass sie sich nicht nur selbst verändern, sondern auch neue Kulturen entstehen lassen, weshalb die Bischöfe in Aparecida die Städte als „Laboratorien dieser zeitgenössischen komplexen und pluralen Kultur“ (DA 509) bezeichneten.

Die Urbanisierung bringt aber auch befreiende und vitalisierende Transformationen mit sich. Die urbane Realität bietet neue Chancen und Freiheiten, die durchaus auch hoffnungsvoll sind, wie zum Beispiel andere Arbeitsplätze als auf dem Land, berufliche Aufstiegschancen, was besonders für Frauen und junge Menschen attraktiv ist, kreative Fortentwicklung von Kunst und Kultur oder vielseitige Unterhaltungsmöglichkeiten.

Die lateinamerikanische Großstadtpastoral (*Pastoral Urbana*) versucht nun seit einigen Jahren, diese Veränderungen ernst zu nehmen und gemäß *Gaudium et spes* Kirche in der Welt von heute zu sein. Leitend für eine spezifisch großstädtische Pastoral ist das Grundmotiv der Pastoralkonstitution: „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute, besonders der Armen und Bedrängten aller Art, sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger Christi. Und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen Resonanz fände.“ (GS 1) Die lateinamerikanische Großstadtpastoral versucht nun in Resonanz zu gehen mit der Lebenssituation

der Stadtbewohner/-innen, besonders auch mit jenen, die der Kirche fernstehen. Denn die katholische Kirche Lateinamerikas ist wie die westeuropäischen Kirchen mit dem Phänomen der Kirchendistanzierten konfrontiert. Auch leiden die großstädtischen Pfarreien an einer Überalterung der Kirchgänger und an der Milieuverengung. Hinzu kommt die erfolgreiche Missionierung der neopentekostalen Kirchen, die auch auf Katholik/-innen anziehend wirken. Im Folgenden soll nun die Großstadtpastoral in groben Strichen skizziert werden.

Anders Kirche-Sein in der Stadt

Dass man sich in vielen Ländern Lateinamerikas heute über eine spezifisch „städtische Pastoral“ – *Pastoral Urbana* – oder auch eine „Theologie der Stadt“ Gedanken macht und in praktischer Hinsicht konkrete Projekte umsetzt, geht zurück auf Benjamín Bravo, der Pfarrer einer mexikanischen Pfarrei und Hochschuldozent an der Universidad Pontificia de México war. Der heute bekannteste Vertreter der Großstadtpastoral ist sicherlich Papst Franziskus, der noch als Erzbischof von Buenos Aires diese Form von Pastoral in seiner Diözese unterstützte und sie am prominentesten mit einer humanisierenden urbanen Evangelisierung verband.¹⁷ Mit einem Netzwerk von mexikanischen Theologen reflektierte Bravo in den 1990er Jahren die Wirkung, die das städtische Chaos von Mexiko-City auf die Menschen hatte und fragte, wo heute die Orte der

¹⁷ Papst Franziskus wirkte sogar in Aparecida als Leiter der Redaktionskommission des Schlussdokuments mit. In seinen Apostolischen Verlautbarungen *Evangelii gaudium* und *Laudato si'* ist die urbane Problematik in vielen Abschnitten thematisiert. Als im November 2014 in Barcelona der zweite Internationale Kongress der Pastoral in großen Städten stattfand, war Papst Franziskus in die Vorbereitung miteinbezogen und hat eine Grußbotschaft verfasst, in der er die Grundorientierungen einer kirchlich urbanen Evangelisierung präziserte; vgl. Alfons Vietmeier, „Befreiendes Christsein. Urbane Herausforderungen erfordern neue Befreiungswege“, a. a. O., S. 310.

Transzendenz sind, wenn die breite Masse an Stadtbewohner/-innen Transzendenzerfahrungen nicht mehr im sonntäglichen Gottesdienst sucht. Deutlich wurde, dass eine pluriforme urbane Pastoral angemessen ist, um typisch großurbane Nöte und Bedürfnisse zu lindern. Großstadtpastoral ist zutiefst mit dem missionarischen Auftrag Jesu verbunden und versteht die heutige Kirche als eine, die eine Erneuerungsdynamik benötigt und sich in den Zustand des missionarischen Aufbruchs versetzen muss (DA 525) – sowohl binnenkirchlich, als auch nach außen in die Gesellschaft hinein bis zu ihren äußersten Ränder, wie Papst Franziskus nicht müde wird zu betonen. Die lateinamerikanische Großstadtpastoral hat aufgrund dieses nach innen und außen gerichteten missionarischen Grundmotivs im Unterschied zur *Citypastoral* eine Neuausrichtung von Pfarreien im Blick, die dezentral ausgerichtet sein sollen. Dezentralisierung meint, dass ein großes Pfarreiterritorium in kleinere Einheiten aufgeteilt wird. So ist die großurbane Pfarrei eine Gemeinschaft, die aus vielen Kleingemeinden besteht (DA 517). Die Großpfarrei wird vom leitenden Priester in Sektoren eingeteilt. Als Sektoren gelten Quartiere oder Straßenzüge. Die Sektoren werden von dort wohnhaften Animationsteams geleitet. Sie schaffen in ihrem Sektor eine Kleingemeinde und kultivieren diese katechetisch, diakonisch und liturgisch.

Gefordert ist dabei ein Umdenken von allen Gläubigen und Klerikern.¹⁸ Ein zentraler Baustein von Großstadtpastoral ist die Stärkung der einzelnen Laien als Subjekte des Glaubens und der Verkündigung.¹⁹ Die Laien sollten sich idealerweise in ihren Sektoren im Rahmen der kirchlichen Möglichkeiten in Diakonie, Verkündigung, Katechese und Liturgie einsetzen. Tatsächlich gibt es freiwillige Pfarreimitglieder, die als *testigas* bzw. *testigos* in ihren Quartieren unter-

¹⁸ Vgl. dazu der Sammelband von Benjamín Bravo, *Cómo hacer Pastoral Urbana?*, Mexico D.F. 2013.

¹⁹ Vgl. Alfons Vietmeier, „Sujetos urbanos y evangelización“, in: José de J. Legoreta (Hrsg.), *10 palabras clave sobre Pastoral Urbana en América Latina*, Estella 2007, S. 143–169.

wegs sind und versuchen, mit den Menschen in ihrem Quartier über Jesus, aber auch über ihre Sorgen und Nöte ins Gespräch zu kommen. Es gibt ehrenamtlich tätige Streetworker, die sich für eine gewisse Zeit zu den Straßenkindern oder Jugendlichen gesellen und versuchen, im Sinne des „Christus im Anderen sehen“ absichtslos bei ihnen zu sein. Es gibt aktive Nachbarschaftshilfen, die alte und kranke Menschen unterstützen und ihnen die Kommunion bringen oder mit ihnen beten. Es gibt Laienzelebranten mit Jugendbands, Familienkatechese, bei der auch die Eltern Verantwortung für die religiöse Erziehung der Kinder übernehmen, und Hauskirchen. Hauskirchen sind nachbarschaftliche Kleingruppen innerhalb eines Pfarreisektors, die nicht in Konkurrenz zur sonntäglichen Gemeinde stehen. Sie treffen sich einmal in der Woche für eine Stunde und sprechen ein Gebet oder lesen einen Bibeltext. Sie tauschen sich über ihre aktuelle Lebenssituation aus und schauen, wie sie sich gegenseitig in ihren Bedürfnissen oder Nöten, auch materieller Art, unterstützen können. Sie denken dabei auch an Nachbarn, die Hilfe benötigen. Oft werden diese Gruppen von einer Frau geleitet.

Großstadtpastoral basiert auf einem Umdenken des praktischen Sinns von Kirche-Sein. Dieses Umdenken und die Veränderung des praktischen Sinns beginnt aber, wie man an den Erfahrungen und Einsichten der Großstadtpastoral in Lateinamerika ablesen kann, bei jedem einzelnen Gläubigen und bei den Priestern²⁰ einer Pfarrei vor Ort – es kann nicht institutionell verordnet werden. Konkreter missionarischer Aufbruch von Priestern bedeutet dann zum Beispiel, regelmäßig Gottesdienste und Beichtmöglichkeiten auf den Straßen der einzelnen Sektoren der Großpfarre zu organisieren und ein anderes Priesterbild zu kultivieren.

Damit die Kirche Lateinamerikas nicht demselben Entkirchlichungsprozess unterworfen sein wird wie die Kirche Westeuropas, hat Benjamín Bravo der lateinamerikanischen Kirche drei Konversio-

²⁰ Vgl. Benjamín Martínez Penilla, „Un vicario de pastoral en la urbe“, in: Benjamín Bravo (Hrsg.), a. a. O., S. 201–211.

nen vorgeschlagen. Sie sind für die Großstadtpastoral charakteristisch geworden.²¹

Erste Umkehr: *Sprache*. Die Kirche soll so viel als möglich die Verbal-sprache reduzieren und so viel wie möglich eine zeugnisgebende und mitfühlende Sprache verwenden – eine samaritanische Sprache. Es soll eine dialogische Sprache sein.²²

Zweite Umkehr: *Gemeinschaft*. Die Kirche soll zu einer Gemeinschaft von Brüdern und Schwestern zurückkehren.

Dritte Umkehr: *Hauskirchen*. Die Kirche soll zum Modell der Hauskirchen zurückfinden.

Für Benjamín Bravo sind diese drei Konversionen zurückgekoppelt an die Trinität. Die Trinität ist die *Beziehung* der göttlichen Personen, der interpersonale Einsatz füreinander, die perfekte, wechselseitige (Kommunikations-)Gemeinschaft der Personen. Für den Großstadtpastoraltheologen liegt es nun an der Kirche das zu werden, was sie zu sein vorgibt, nämlich das Sakrament der Trinität. Die Spiritualität dieser trinitarischen Gemeinschaft ist es, die die Großstadtpastoral ernährt und im Blick auf das „Anders Kirche-Sein“ in der Stadt auf das solidarische, diakonische und humane Potenzial des Christentums setzt. Dieses Potenzial bringt, um mit Pierre Bourdieu zu sprechen, das so dringend nötige soziale und kulturelle Kapital des Christentums in diesen großen Städten zur Geltung.

²¹ Vgl. Benjamín Bravo, *Conclusión*, in: ders. (Hrsg.), a. a. O., S. 257–259, hier: S. 259.

²² Vgl. dazu auch: Francisco Merlos, „Pastoral atípica“, in: José de J. Legorreta (Hrsg.), *10 palabras clave sobre Pastoral Urbana en América Latina*, Estella 2007, S.307–343, hier: S. 319ff.